

Aus der Zeit Przemysl Ottokars

Als der letzte Babenberger Friedrich der Streitbare 1246 starb, begann für unser Land eine traurige Zeit; denn schutzlos war unser Gebiet den Ungarn ausgeliefert, die schon 1248 die March überschritten, das Land plünderten, die Dörfer sowie die reifen Getreidefelder niederbrannten, die Holzburgen und Kirchen zerstörten und viele Bewohner in die Sklaverei schleppten. Es gab Reiter, die ihren Sattel mit einem Menschenkopf zierten oder einen solchen auf den Helm steckten. Da nahm sich der böhmische König Wenzel unseres Landes an und trieb die Ungarn zurück.

Gesandte ersuchten den König um die Erlaubnis, daß der mährische Markgraf Ottokar die Herrschaft über Österreich übernehmen dürfe; unter den Gesandten befanden sich die Maissauer von Staatz, der Kuenringer von Zistersdorf, der Abt vom Schottenkloster und der Klosterneuburger Propst sowie Heinrich von Liechtenstein — also Grundherren, die hier bei uns Besitz hatten. Der Liechtenstein erhielt 1249 von Ottokar, der ihm sehr gewogen war, die Herrschaft Nikolsburg. In Korneuburg huldigten am 21. November 1251 die Adelligen dem neuen Herrscher, der dann als „goldener König“ in Wien einen glänzenden Einzug hielt. Leider war man in Österreich mit Ottokar bald unzufrieden; denn die Edelleute waren bei uns große Herren, die Recht und Gesetz wenig beachteten und überall ihren eigenen Vorteil suchten. Zu seinen Ratgebern wählte der König Heinrich von Liechtenstein, Otto von Maissau und den Olmützer Bischof Bruno von Schaumburg (f 1281), den großen Organisator der deutschen Ostbewegung in den Sudetenländern. Ottokar selbst war durch seine Mutter mit dem Geschlecht der Hohenstaufen verwandt; ihn beseelte das Streben nach Macht, Ehre und Ruhm. Er war ein Organisator, der den deutschen Arbeitsgeist zu würdigen wußte, aber kein Feldherr; ihm schwebte eine Großmacht vor Augen, die von der Ostsee bis zur Adria reichen sollte. Der Kölner Bischof stand auf seiner Seite, ebenso die Geistlichen in Österreich. Die Heirat mit der Schwester Friedrichs des Streitbaren betrachtete er als ein politisches Geschäft, daneben hatte er noch eine zweite Frau, wie es damals in den Adelskreisen Sitte war. Ottokars natürliche Tochter war mit Heinrich von Kuenring verheiratet. Weil der ungarische König Bela IV. Anspruch auf Österreich erhob — Friedrichs Nichte Gertrude hatte ihm die Vertretung ihrer Erbschaft übertragen —, so marschierten die Ungarn über die March und standen 1252 vor Korneuburg; der Papst vermittelte den Frieden und Bela begnügte sich mit Steiermark. Auf seinem Kreuzzug gegen die Preußen gründete Ottokar die Stadt Königsberg; da begleiteten ihn der Bischof Bruno und Albero von Kuenring (1255). Vier Jahre später visitierte der Bischof Otto von Bonsdorf die Kirchen unserer Heimat, die nach dem Ungarneinfall von 1248 aufgebaut worden waren.

Ottokar wollte die mährische Grenze bis zum Buschberg und bis zur Zaya vorschieben; Laa und Znaim befestigte er, weil er diese Städte als Stützpunkt im Kriege gegen Bela notwendig brauchte. Drei wichtige Straßen erleichterten seinen Aufmarsch gegen die Ungarn: eine von Znaim über Erdberg nach Korneuburg, eine von Laa über Mistelbach — Harter Tanz ins Marchfeld und die dritte von Nikolsburg über Walterskirchen und Zistersdorf ins Marchfeld. Sein Heer marschierte in 3 Gruppen: Vorhut, Hauptmacht und Nachhut; jede mußte sich in der Flanke durch eine Seitenhut decken. Am 24. Juni 1260 stand Ottokar in Laa und sein Ratgeber Bruno mit seiner starken Abteilung bei Pohrlitz, um einen feindlichen Einfall über Lundenburg abzuwehren. Ungarische Bogenschützen eilten dem Heere voraus und sollten den Angreifer in Verwirrung bringen. Im Raume Ameis — Staatz — Neudorf stießen sie auf die böhmische Vorhut, die sie in einen Hinterhalt lockten und aufrieben (26. Juni); dabei fielen die beiden Grafen Otto von Hardegg und Konrad von Plain, deren Tod der König aufrichtig betrauerte. Die mongolischen Bogenschützen waren gefürchtet und von den Ungarn bei Flußübergängen an der Grenze angesiedelt; der Name Groß-Schützen an der March erinnert an sie. Eine andere Abteilung plünderte die Umgebung von Falkenstein und raubte die Bewohner aus.

Am 12. Juli 1260 kam es bei Groissenbrunn zur Schlacht, in der Bela besiegt wurde; nun trat er die Steiermark an Ottokar ab. Zur Sicherung des Marchfeldes gegen feindliche Überfälle gründete der König Marchegg.

Er liebte den Glanz und die Pracht, teilte an seine Leute mit vollen Händen Gaben und Geschenke aus, ließ große Mengen Lebensmittel (1000 Mut Weizen à 30 Metzen, unzählbares Geflügel und Wein) nach Wien bringen, veranstaltete glänzende Turniere und Feste; nach der Erwerbung von Steiermark blühte der Handelsverkehr mit dem Süden wieder auf. Mit großer Strenge trat er gegen die Raubritter auf, bekämpfte das Faustrecht und die widerspenstigen Adeligen und sorgte für Ruhe, Recht und Ordnung; denn es gab viele zerstörte Mühlen und verödete Weingärten sowie brachliegende Felder.

Der Bauer zu dieser Zeit war stolz und hochmütig, liebte prächtige Kleider aus Samt und Seide, welsches Tuch und gestickte Hauben. Von dem Protzenthum des Landvolkes bei uns sagt der Dichter Neidhart von Rauenthal: „Von der Donau bis zum Rhein — von der Elbe bis zum Po — sind mir Land und Leute kund — aber soviel Bauernhochmut findet sich dort nicht.“ Das irdische Leben genossen die Dorfbewohner in vollen Zügen; dabei herrschte eine Roheit und Unsittlichkeit, gegen die jede Obrigkeit vergebens ankämpfte. Der „Venusberg“ in Laa und der „Tanzberg“ (nach 1620 hl. Berg genannt) in Nikolsburg deuten auf bacchanalische Feste, die das Volk feierte. Die Geistlichen huldigten einem übertriebenen Kleiderluxus, kümmerten sich oft wenig um die Seelsorge, strebten nach reichen Pfründen und vereinigten oft mehrere in einer Hand. Ottokar erkannte diese Mißstände und suchte sie zu beheben; er war ein Freund der Minoriten, die durch ihre volkstümlichen Predigten großen Einfluß auf die breite Masse ausübten. In Znaim, Laa und Feldsberg gründeten sie eine Niederlassung.

Ottokar setzte in unserem Lande vier Landrichter ein, gab eine Landordnung heraus, ließ alle Wehrbauten, die in den letzten 20 Jahren errichtet worden waren, niederreißen und verbot den Bau neuer Burgen. Die Kaufleute mußten sich zimentierter Maße und Gewichte bedienen. Wichtige Märkte waren in Znaim, Nikolsburg, Laa und Zistersdorf. Handwerk und Gewerbe faßten in den größeren Gemeinden festen Fuß und vereinigten sich in Zünften (Tullner Fleischhauerschaft schon seit 1237). Ottokar erkannte richtig die aufbauenden Kräfte des Volkes, in dem er den Träger des Staatsgedankens sah. Die Znaimer bauten schon 1260 ihr Rathaus — ein Sinnbild des aufstrebenden Bürgertums; die Anlage der ersten Urbare waren ein Beweis für die sichere Fundierung der Obrigkeit und des Staates. Dadurch verscherzte sich aber der König die Gunst des Adels und der Klöster. Als er dann noch die Zahlung des sogenannten Lyoner Zehentes an den Papst in seinem Reiche verbot, hatte er einen neuen Gegner. Dazu stieß viele Ottokars Stolz und Herrschsucht ab. 1265 ließ er den Otto von Maissau einsperren und des Hungertodes sterben. Im Jänner 1267 weilte der König in der Stadt Laa. Die Ungarn, welche die schwere Niederlage von 1260 nicht vergessen konnten, fielen 1270, 1271 und 1272 in unser Gebiet ein und plünderten die Ortschaften bis in die Umgebung von Staatz. Ottokar berief nach Mailberg 1271 einen Landtag ein, um über die Mittel und Wege zu beraten, wie die Einfälle der Ungarn zu verhindern wären. Diese vermieden jede größere Schlacht und zogen sich rasch vor einem Ritterheer über die March zurück. Die Bewohner verständigten sich beim Einfall des Feindes durch Lichtsignale (Alt- und Neu-Lichtenwarth — heute St. Ulrich genannt — waren wichtige Stationen), versteckten sich in den Burgen, Turmhöhen oder in Erdställen und nur selten wagten sie einen Widerstand.

Als Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt wurde, verlangte er von Ottokar, daß er die Österreichischen Länder herausgebe und Böhmen sowie Mähren zu Lehen nehme. Ottokar schwankte und schob die Entscheidung hinaus, obwohl er bald bemerkte, daß die Adeligen und Klöster sowie die Bewohner des Landes auf der Seite Rudolfs standen, den man spottweise den „Breikönig“ hieß. 1276 wollte der Habsburger das Land nördlich der Donau dem Ottokar verpfänden; eine Doppelheirat zwischen den Söhnen und Töchtern der beiden Könige war in Aussicht genommen. 1277 plünderten die Österreicher Südmähren; wohl wurde Frieden geschlossen und die Grenzen so festgesetzt, wie sie unter dem Herzog Leopold VI. bestanden. Innerhalb von zwei Jahren wurden drei Friedensverträge abgeschlossen: am 21. November 1276, 6. Mai 1277 und 12. September 1277. Rudolf, der kein „Goldkönig“ war, hob im Lande hohe Steuern ein, und zwar von einem Joch Weingarten 30 den. und ebensoviel von einem Mühlrad. Am 8. Juli 1277 bestätigte Rudolf der Stadt

Laa alle Freiheiten und Rechte, nur das Gericht gehörte dem Landesfürsten; im folgenden Jahre stellte er der Vereinigung frommer Schwestern, die hier seit 1250 bestand, einen Schirmbrief aus; diese Frauen führten ein beschauliches Leben.

Im Jahre 1278 sollte zwischen beiden Königen die Entscheidung fallen. Ottokar sammelte seine Ritter bei Brünn, nicht mehr in Laa. Friedrich von Liechtenstein hatte für Rudolf alle wichtigen Punkte (z. B. Nikolsburg) besetzt. Mit der Belagerung von Drosendorf und Laa, wo er sich 12 Tage aufhielt, verlor Ottokar kostbare Zeit; die Sage erzählt, daß er beim heutigen Ruhhof längere Zeit gerastet hätte. Die Straße Nikolsburg — Walterskirchen — Zistersdorf war für seinen Aufmarsch gesperrt, so daß nur die von Laa über Mistelbach und den „Harten Tanz“ sowie durch das Poybachtal übrig blieben. Auf der ersten marschierte die Hauptmacht, auf der letzten eine Flankendeckung, weil ein Angriff von Hohenau oder Drösing zu befürchten war. Alle Edelleute hatten ihn verlassen, auch die ihn 1249 gerufen hatten. Sie standen im Heere Rudolfs, das sich im Weidenbachtal zum Kampfe aufstellte; den linken Flügel führte der Burggraf von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, ein Freund Rudolfs. Es war die letzte große Ritterschlacht, die am 26. August hier geschlagen wurde; zuerst wurden die Fahnen geschwungen, dann ertönte ein gewaltiges Feldgeschrei und der Kampf begann, der bis zum Nachmittag dauerte. 200 Bürgersöhne aus Zürich beteiligten sich auch an dieser Schlacht auf der Seite Rudolfs und zeichneten sich durch ihre Tapferkeit aus. Ottokar versuchte, als er die Niederlage voraussah, sich mit den Seinigen gegen Drösing durchzuschlagen. Da fiel er der Privatrache einiger Getreuen zum Opfer; 17 Wunden zeigte die Leiche, die an der Stelle lag, wo heute die Rochuskapelle steht; der Sage nach sollte sein goldener Wagen bei Spannberg eingegraben worden sein, andere behaupten, daß er im „Goldberg“ bei Jedenspeigen läge. 18 Jahre befanden sich die sterblichen Überreste Ottokars bei den Minoriten in Znam, ehe sie nach Prag kamen.

Die Böhmen nahmen ihren Rückzug über Mistelbach — Laa und wurden von den Ungarn verfolgt; Rudolf dagegen zog: über Großkrut nach Feldsberg, wo er am 26. und 27. August übernachtete; seine Truppen plünderten den Brünner Kreis und schleppten reiche Beute weg; Pohrlitz äscherten sie ein und das Stift Raigern raubten sie aus. Von Feldsberg begab sich Rudolf über Falkenstein und Laa nach Taux, wo er bis zum 5. September blieb. Nach Johann Kux „Die deutschen Siedlungen um Olmütz“ hielt sich der König am 20. September in Eibenschitz auf, wo er den Städten ihre Rechte und Freiheiten bestätigte. Alles drängte sich zum Sieger und versicherte ihm Treue und Ergebenheit. Später gründete er in Tulln ein Jungfrauenkloster, dem er die Ortschaft Großkrut schenkte. Den Plan, Mähren mit Österreich zu vereinigen, um Böhmen zu isolieren, ließ er fallen, da seine Tochter Jutta den Przemysliden Wenzel heiratete („Hausmachtspolitik“ hieß man dieses Vorgehen). Wien wurde eine freie Reichsstadt, aber nur für kurze Zeit. Dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg gab Rudolf für seine treuen Dienste die Herrschaft Seefeld als Reichslehen (7. Juli 1286 in Ulm), das erst 1792 erlosch; dieses Lehen war immer exterritorialer Boden. 1279 weilte Rudolf in Mistelbach und Znam, wo er mehrere Urkunden ausstellte. Als sein Sohn Albrecht 1282 die österreichischen Länder übernahm, war man mit diesem stolzen Herrscher unzufrieden, weil er eine straffe Regierung einführte; er zog Kirchenlehen und die Vogtei über Kirchenbesitz ein, um seine Macht zu stärken; die Kirche unterstellte er der Zivilgerichtsbarkeit, Raubritterburgen zerstörte er, die Grundruhr wurde aufgehoben; 1283 eroberte er das Räubernest bei Bistriza am linken Marchufer, brannte es nieder, ließ sofort 20 Räuber hinrichten und die anderen nach Wien führen. Zu Ratgebern nahm er Adelige aus seiner Heimat, was allerdings großen Unwillen hervorrief; damals erschienen die Wallseer, die Stronsdorf und Stronegg erwarben und in der Geschichte unserer Heimat eine bedeutende Rolle spielten. Die Unzufriedenen, unter denen sich auch Heinrich von Liechtenstein-Falkenstein und Leutold von Kuenring-Feldsberg befanden, sehnten sich nach Ottokar, unter dem es ihnen besser ergangen war; da gab es Unruhen 1288, 1291, 1292 und 1295, die aber Albrecht unterdrückte. Er war großmütig und verzieh den Anführern ihre Schuld; er „statuierte kein Exempel“ und ließ keinen Gegner hinrichten, was auf alle einen großen Eindruck machte. Schließlich fanden sie sich mit dem „Schwaben“ ab und vergaßen den „Böhm“. Nur Konrad von Sommerau floh ins Ausland.

1294 gab es in Laa Judenkrawalle wegen eines Hostienraubes. Die Burg Falkenstein, die ein gefürchtetes Räubernest war, wurde 1299 erobert und zerstört. Dieser Zeit gehört sicher das Bild in der Seitenkapelle von der Lichtenwarther Pfarrkirche an, das vor 15 Jahren entdeckt wurde und die älteste bildliche Darstellung in unserem Bezirke sein dürfte; es geht wohl auf die Herren von Liechtenstein zurück, die damals ihren Besitz im Grenzland bedeutend erweiterten. Auffallend ist es, daß die Adeligen so unruhige und unzufriedene Männer waren, denen kein Herrscher angenehm war.

Quellen:

M. Vancsa „Geschichte von Nieder- und Oberösterreich“.

B. Dudik: „Mährens allgemeine Geschichte“.

Dr. A. Dopsch „Die Bedeutung Albrechts I.“ in den „Blättern des Vereines für Landeskunde“ 1893.

Dr. G. Winter „Urkundliche Beiträge zur Rechtsgeschichte der ober- und niederösterreichischen Städte“.

Veröffentlicht in: Niederösterreichisches Lehrerblatt, Nov. 1963, S. 2; Dez. 1963, S 4